



Allgemeine

Handlungszeitschrift

von und für Ungarn.

(Halbjährlicher Preis : 2 fl. 30 kr. E. W. Mit Postverendung : 3 fl. 30 kr. E. W.)

Siebenter

Pesth, Mittwoch, den 18. Juni.

Jahrgang.

Reise des Kapitäns Ross und Back nach dem
Nordpole.

(Fortsetzung.)

Der Kapitän nahm diesen außerordentlichen Isthmus selbst in Augenschein, während sein Neffe die südliche, gegen Westen hinlaufende Küste mit der größten Genauigkeit aufnahm und bis zum 99° der Länge oder nach Franklins Angabe bis 150 Meilen vom Cap Turagain erforschte. Als er unter dem 70° nördlicher Breite ganz nahe an die Stelle gelangt war, wo der Kapitän Back die Mündung des Fißhflusses vermuthete, hörte das Land auf. Während dieser Fahrt untersuchte er noch eine Strecke von dreißig Meilen an der entgegengesetzten nördlichen Küste des Isthmus, welche, eine westliche Richtung nehmend, das andere Ufer des Golfes bildete, bis wohin sich das westliche Meer erstreckte. Den Rest der Jahreszeit verwendete man zur Erforschung der Südküste des Isthmus, und es ergab sich, daß sie, wie die Eingebornen ausgesagt hatten, an Dekuelen und an das die Repulsbai einschließende Land angrenze. Man gelangte auf diese Weise zur Gewißheit, daß dreißig Meilen nördlich von Felix-Harbour keine Straße existire.

Der Sommer von 1830 war, wie der von 1818, ausgezeichnet schön, aber für die Schifffahrt höchst ungunstig. Ross hatte die Absicht, noch weiter gegen Nor-

den vorzubringen und erwartete daher das Aufgehen des Eises mit Ungebuld; aber sein Hoffen war vergebens und trotz allen seinen Anstrengungen kam er nicht über vier Meilen vorwärts, auch fand er erst in der Mitte Novembers einen Det, wo er sicher mit dem Schiffe einlaufen konnte, und den er Sheriffs-Harbour nannte. Das ganze nach Süden zu gelegene, neu entdeckte Festland, den Isthmus, die Halbinsel im Norden und das Meer im Westen, benannte er mit dem gemeinschaftlichen Namen Boothia, von seinem Freunde Felix, welcher ihm im Jahre 1829 als Sheriff zu London die Mittel zur zweckmäßigen Ausrüstung seiner Expedition verschafft hatte. Die Temperatur des letzten Winters war der vier vorhergehenden, welche Ross schon in diesen Gewässern zugebracht hatte, fast gleich; aber die Winter von 1830 und 1831 waren von beispielloser Strenge. Das Thermometer fiel auf 92° unter den Gefrierpunkt und die mittlere Temperatur der Jahreszeit war um 10° kälter als die der vorhergehenden. Der Sommer war gleichfalls raub. Indessen durchschnitt er das Land auf eine Reihe aneinander grenzender Seen bis zu dem westlichen Meere, das er dreißig Meilen nördlich vom Isthmus fand, und von wo aus der Kommandant Ross die Nord-Westküste in einer Ausdehnung von fünfzig Meilen untersuchte. Das Resultat davon war, daß unter dem 71° keine Straße existirte. Mit eintreten dem Herbst blieb ihm keine Hoffnung mehr übrig, das

Schiff in diesem Jahre aus dem Eise herauszubringen; nichts desto weniger gelang es ihm, dasselbe vierzehn Meilen weiter nördlich zu führen, aber da er das östliche Cop nicht umsegeln konnte, so verschwand alle Aussicht es frei zu machen, zumal da der Winter sehr kalt zu werden drohte. Man langte in einer Art Hafen an, wo die Expedition bis zum Monat Mai des Jahres 1832 liegen blieb. Da man nur bis zum Juni 1833 mit Lebensmitteln versehen war, so traf Ross die Veranstaltung, daß die *Victory* in dem Hafen blieb und nannte diesen nach ihr *Victory-Harbour*.

Nachdem die Lebensmittel und Steinkohlen, welche sich am Bord dieses Schiffes befanden, gelandet worden waren, verließ er es den 29. Mai 1832 und wendete sich gegen die Küste der *Fury*. Das Einzige, was er gewonnen hatte, war die Rettung seines Lebens und das seiner Gefährten.

Der Ungleichheit des Eises wegen, waren die Reisenden gezwungen, sich längs der Küste zu halten und um alle vorkommenden Buchten herumzukletterten, was ihren Weg, der in gerader Richtung nur zweihundert Meilen betrug, ziemlich verdoppelte. Daher kamen sie auch erst den 1. Juli erschöpft von Hunger und Strapazen in dem Hafen der *Fury* an. Sie hatten nicht allein ihre Lebensmittel und ihre Kranken, sondern auch eine Quantität von Brennmaterialien mit sich forttragen müssen; denn ohne Feuer, womit sie den Schnee schmolzen, hätten sie sich keinen Tropfen Wasser verschaffen können.

Man erbaute sogleich eine Hütte und besserte während dieses Monats die Schaluppen der *Fury* aus, welche am Ufer lagen. Das Eis war so dicht und fest, daß der Kapit. Ross vor dem 1. August durchaus nicht von Stelle konnte. So wie das Meer aber fahrbar wurde, machte er seine Schaluppen flott, nahm seine Richtung nach der Küste zu, an welcher er das erstemal mit der *Fury* hingefahren war, und gelangte den 1. September zur südlichen Leopoldsinsel, die nach seiner Versicherung das nordwestlichste Land von Amerika und unter 73° 56' n. Br. und 90° w. L. gelegen ist. Auf dieser Insel konnte man von der Höhe eines Berges aus die Prinz Wallerstraße und die Meerenge von Barrow und Lancaster unterscheiden. Diese letztere war durch eine undurchdringliche Eismasse, so wie Ross auf seiner Reise im Jahre 1818 gesehen hatte, unzugänglich gemacht. Die Expedition erwartete mit ängstlicher Ungeduld den Ausbruch des Eises, das den Wallfischfängern den Weg abschneidet; diese konnten in diesem Jahre nicht weiter als bis an die Admiraltätsinseln, wo sie bis zum

19. September liegen blieben. Alle Anstrengungen der Reisenden, sich einen Weg zu bahnen, waren fruchtlos. Endlich bewog sie der Mangel an Lebensmitteln und die Annäherung eines strengen Winters an die Küste der *Fury* zurückzukehren, wo ihnen noch einige Mittel für ihre Existenz übrig waren. Sie kamen nach einem höchst beschwerlichen Marsche und nachdem sie ihre Schaluppen in der Batty Bay hatten zurücklassen müssen am 7. Oktober daselbst an. Sie bauten sich eine Wohnung von 32 Fuß Länge und 16 Fuß Breite und bedienten sich dazu in Ermangelung von Holzwerk der Ruder, die sie mit Leinwand überzogen. Vom Monat November an wurden sie eingeschneit; der Schnee erreichte eine Höhe von 4 bis 7 Fuß. Da sich jener bei einer Temperatur von 15° unter dem Gefrierpunkte mit Wasser sättigte, so wohnten die Reisenden einen der härtesten Winter hindurch in einer Eishütte. Ihre Leiden, welche durch den Mangel an Betten, Kleidung und animalischer Nahrung um vieles erhöht wurden, waren unbeschreiblich. Man erstaunt, wie Menschen so viele Entbehrungen eine so lange Zeit hindurch haben aushalten können. Thomsen, der Zimmermann, war der Einzige, der auf dieser Küste unterlag, aber die Anderen, ein Matrose nicht mit gerechnet, welcher ein Bein erfroren hatte, verfielen in eine außerordentliche Schwäche, und nur dreizehn behielten so viele Kräfte, daß sie Lebensmittel nach Batty Bay zu tragen im Stande waren. Diese letztere Arbeit, zu deren Ausführung eine Reise von 62 Meilen erforderlich war, wurde auf sieben Male vollendet.

(Beschluß folgt.)

Färben der Hüte.

(Aus dem Journal des connaissances usuelles.)

Da das Färben der Hüte von den meisten Hutmachern nur nach einem blinden und herkömmlichen Schlenbrian betrieben wird, so erlaube ich mir einige Bemerkungen hierüber mitzutheilen, die vielleicht Einiges zur weiteren Aufklärung dieses Industriezweiges beitragen, oder wenigstens andere zur Bekanntmachung besserer Methoden, als man sie gegenwärtig größten Theils befolgen sieht, veranlassen möchten.

Man muß, wenn man die Hutfärberei gehörig betreiben, und sich in derselben auszeichnen will, vor Allem die kleinen engen Färbeküchen, in welche nur wenig Luft einzubringen vermag, aufgeben, und seine Anstalt an einem geräumigen, luftigen, und in der

Nähe eines Flusses gelegenen Orte aufschlagen. Witterung, Luft, Wasser, Lokal, Einrichtung der Farbkessel und Beschaffenheit oder Qualität der Hüte haben den größten Einfluß auf die Schönheit, den Glanz und die Dauer der schwarzen Farbe der Hüte.

Das Schönste Schwarz erzielt man in den Monaten September und Oktober; eine zu heiße, stürmische und regnerische Witterung ist ungeeignet, denn die Luft soll mild und temperirt sein. Eine der ersten Bedingungen ist daher die, daß man den schädlichen Einflüssen der Atmosphäre dadurch vorbeugt, daß man die Farbkäste so einrichtet, daß sich die Luft in derselben immer in den für die Hutfärberei günstigsten Umständen befindet. Das Lokal muß mithin geräumig, trocken, an welchem man die Hüte auslüftet, gehörig gelegen sein.

Regen- und Flußwasser verdient den Vorzug; doch habe ich mich auch des Brunnen- und Quellwassers mit Vortheil bedient, wenn ich dasselbe vorher in siedendem Zustande mit einer gewissen Quantität Potasche behandelte.

Unter allen Ingredienzien, deren man sich zum Färben der Hüte bedient, sind das galläpfelsaure Eisen, das schwefelsaure Kupfer und das Campescheholz allein von Nutzen, und ich glaube, daß man sogar von diesen mit der Zeit noch letzteres aufgeben wird. Die Gummi's geben nur Schmutz, und verhindern die Färbstoffe sich an den Filz anzulegen.

Einer der größten Fehler, den man täglich begehen sieht, besteht darin, daß man Hüte von verschiedener Qualität und verschiedene Fabrikate in einem und demselben Färbebade und in gleichem Grade ausfärbt. Wenn ein Hut fett geworden und seine Haare zusammengepappt sind, so muß man ihn zuerst in ein leichtes Potaschewasser bringen, und hierauf auswachen. Hat er bloß seine Schwärze verloren, so kann man ihn ohne Nachtheil in den Kessel bringen. Gut ist es, wenn man die feinen Hüte vor dem Ausfärben entfettet.

Man kann die Hüte in Formen aus Weidengeflecht in die Farbe bringen, und auf diese Weise das Brechen der Krempen, so wie das Ausreißen der Haare an den Rändern verhindern. Statt der runden Kessel kann man längliche anwenden, in welche man die Hüte in einem kupfernen, durchbrochenen Rade bringt, so daß die eine Hälfte des Rades in die Farbe untergetaucht ist, während die andere Hälfte dem Luftzuge ausgesetzt ist, und umgekehrt. Einer ähnlichen Methode bedient man sich auch in England. Mit Hilfe eines gehörigen Triebwerkes kann ein einziger Arbeiter ein Rad, in

welchem sich 400 Hüte befinden, sehr leicht umbrehen. Bei dieser Methode kommen die Hüte nicht mehr mit dem Boden des Farbbades in Berührung; auch kann man sie abwechselnd in dem Farbbade und in der Luft bewegen, wodurch die Hüte weit mehr Sauerstoff aufnehmen, und ein schöneres Schwarz bekommen, als sie erhalten, wenn man sie nach der gewöhnlichen Methode auf den Boden der Farblühe wirft.

Das Verfahren, welches ich befolge, um 100 feine Hüte zu färben, ist folgendes. Man kochte in einem Kupfernen, mit einer gehörigen Quantität Wasser gefüllten Kessel zwei Stunden lang 6 Pfd. gestoßene Galläpfel und 50 Pfd. Campescheholz. Ist dieses Bad, welches ich mit No. 1 bezeichnen will, fertig, so gebe man die Hälfte desselben in einen anderen Kessel, setze 20 Pfd. Schwefelsaures Kupfer zu, und nehme dann die Hüte eine Viertelstunde lang darin durch. Hierauf senkte man die Hüte 1½ Stunden lang in dem Farbbade unter, nehme sie noch eine Viertelstunde lang durch, und entferne sie hierauf aus dem Bade.

Nun gieße man den dritten Theil von dem, was von dem Bade No. 1 übrig blieb, und 30 Liter brennzigelig holzsaures Eisen in den Kessel; dann mäßige man das Feuer, bringe die Hüte wieder in den Kessel, nehme sie eine Viertelstunde darin durch, tauche sie hierauf 1½ Stunden lang unter, um sie dann herauszunehmen und eine halbe Stunde zu lüften.

Man frische nun das Farbbad mit dem zweiten Drittheile des Rückstandes des Farbbades No. 1 auf, erwärme es auf 75°, setze 15 Liter brennzigelig holzsaures Eisen zu, weiche die Hüte eine halbe Stunde lang ein, lüfte sie eine halbe Stunde lang, bringe sie wieder eine Stunde in den Kessel, und lüfte sie eine halbe Stunde lang. Endlich frische man das Bad mit dem letzten Reste des Bades No. 1 auf, erhize es abermals bis auf 75°, setze noch ein Mal 15 Liter brennzigelig holzsaures Eisen zu, weiche die Hüte eine Stunde lang ein, und lüfte sie, um sie hierauf noch ein Mal 1½ Stunden in den Kessel zu bringen, dann in fließendem Wasser auszuwaschen, und zuletzt in der Trockenstube auf den Formen zu trocknen, und zu glänzen.

M i s z e l l e n .

Eine Gesellschaft unter der Firma Savazzi und Quintario hat ein 15jähriges Privilegium erhalten, den Lago Maggiore, Lago die Como, den Garbafes und die Lagunen Venedigs mit Dampfschiffen zu befahren

und ihre Schifffahrt auch auf den Po, die Etsch, den Mincio, Adige, Oglio, Ticino und Brenta auszubehnen. Die erste Dampffahrt fand am 1. Mai statt.

Am 21. Mai fuhr von Aschaffenburg das erste Schiff direkt nach Köln ab.

In Belgien erwartet man eine ausgezeichnete Reepernte.

Kürzlich sind in Danzig zwei Schiffe mit nicht weniger als 4000 Kisten Thee, jede zu 150 Pfund, die angeblich ein engl. Haus dorthin consignirt haben soll, angekommen.

Ein englischer Reisender macht folgende Ueberschläge des jährlichen Unterhalts für eine einzige Person, die auf dem Festland leben will. Für Kost, Wohnung, Wäsche, Bedienung &c. braucht man in Florenz jährlich 100 Vfd. St. (2500 Fr.), in Karlsruhe, Weimar, Elberfeld, Kassel, Düsseldorf, Göttingen und Genf jährlich 125 Vfd. (3125 Fr.), zu Livorno, Darmstadt, Mannheim, Utrecht, Heilbronn 140 Vfd. (3500 Fr.), zu Paris, Rom, Turin, Mailand, Heidelberg 150 Vfd. (3750 Fr.), zu Neapel, Koblenz, Rotterdam, Aachen, Köln, Amsterdam, Kehl 170 Vfd. (4250 Fr.), zu Frankfurt 200 Vfd. (5000 Fr.), zu Calais 300 Vfd. (7500 Fr.)

Korrespondenz-Nachrichten.

London, 3. Juni. Konsol. 3 Proz. 93½.

Paris, 6. Juni. Konsol. 5 Proz. —, —; 3 Proz. 79, 30.

Wien, 14. Juni. Staatsschuldverschreibungen 5 Proz. 99¾; 4 Proz. 90¾; Rothschildische 100 Guldenlose 205¾; Partiale 137¾; Bankaktien —.

Intelligenzen.

Pränumerations-Anzeige.

Anton Huppmann, Mundkoch Seiner Gnaden des Herrn Grafen Georg von Karolyi, hat die Ehre hiemit anzuzeigen, daß er als Resumee vieljähriger Erfahrungen seiner von den höchsten Herrschaften erprobten und mit ausgezeichnetem Beifalle gewürdigten Kenntnisse im Gebiete der höhern Kochkunst gesammelt, sich

zum schönen Ziele machte, ein für die höhern Stände, und zumal für Herrschafts-Munden und angehende Köche, vorzüglich geeignetes Kochbuch zu verfassen, welches er unter dem Titel: „Der elegante Gaumen; ein theoretisch-praktisches Handbuch der feinern Kochkunst &c.“ enthaltend eine faßliche Anweisung zur Bereitung von 400 der feinsten Gerichte, mit 140 erläuternden Abbildungen, im Wege der Pränumeratation herausgibt.

Da dieses Werk unter die gediegensten und brauchbarsten der höhern Kochkunst gehört, und in Ungarn noch nie ein ähnliches erschienen, folglich als das erste im Vaterlande zu betrachten ist; so steht der Verfasser um so mehr, im Vertrauen auf die Kunstliebe des höchsten Adels gestützt, die Würdigung seiner Kunst in dem zahlreichen Absatze dieses unentbehrlichen Hausbedarfes zu finden.

Die Pränumeratation für ganz Ungarn übernimmt die Buchhandlung Georg Kilian senior, Waiznergasse „zum Elephanten“ in Pesth, so wie der Verfasser selbst, und wird mit 5 fl. 30 kr. C. M. im Vorhinein entrichtet.

Das Werk erscheint ganz zuverlässig mit dem 15. Oktober l. J. Sodann tritt der erhöhte Ladenpreis mit 7 fl. C. Mz. ein.

Pesther Getreidemarkt.

Pesther Mezen (Am 17 Juni.) Preise in W. W.

	bester fl. kr.	mittlerer fl. kr.	ordinärer fl. kr.
Weizen	10. —	9. —	—.
Halbfrucht	—.	—.	—.
Roggen	7. —	6. 30	—.
Gerste	—.	5. 30	5. 15
Hafer	4. 30	—.	—.
Kukuruz	6. 30	6. —	—.

Schiffs- und Magazinpreise.

Weizen 7½—9; Halbfrucht 5—6; Roggen 4½—5½; Gerste 4½—5; Hafer 4—4½; Kukuruz 5—6 fl. W. W.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Ofen, gedruckt in der kbnigl. Universitäts-Buchdruckerei 1834.